Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 20. März 1884.

Branntwein-Steuer.

In einem Artikel über „Unsere Erfahrung mit der Besteuerung gebrannter Getränke" giebt der bekannte Volkswirth David A. Wells einige interessante Zahlen und Daten. Er macht zunächst darauf aufmerksam, daß die Blüthe der „Rum"-Fabrikation in den Neuengland-Staaten sehr viel mit der Ausdehnung der Sklaverei in den Südstaaten zu thun hatte. Der Rum, der in Rhode Island und Massachusetts zur Colonialzeit gemacht wurde, war den afrikanischen Häuptlingen lieber, als britisches Gold. Er wurde von ihnen im Tausch gegen Sklaven angenommen, die von den frommen Puritanern nach dem Süden verkauft wurden. Mit dem Amerikaner konnte in Bezug auf billigen Rum keine andere Nation den Mitbewerb aufnehmen. Sie brauchten denselben nicht zu versteuern und hatten in Folge ihres ausgedehnten Handels mit Westindien die Molasses außerordentlich billig. Wo letztere schwerer zu haben war, wurde Whisky aus Mais oder Getreide gemacht und Brandy aus Obst gebrannt. Die Farmer brachten das Rohmaterial nach den Brennereien und erhielten einen Antheil an dem fertigen Produkte. Viele von ihnen legten daher Wintervorräthe von Schnaps gerade so gut ein, wie Kartoffeln und Rüben. Der Stoff fehlte in keinem Haushalte und wurde allenthalben reichlich genossen.

Als die Colonien unabhängig von England geworden waren, dachte die Regierung der Ver. Staaten daran, dem Beispiele aller anderen civilisirten Länder zu folgen und den Branntwein zu besteuern. Das war aber nicht so leicht. Unwillen über die Theesteuer hatte zur Revolution gegen England geführt, und die biederen Freiheitskämpfer wollten es natürlich nicht zugeben, daß man ihnen den noch viel beliebteren Rum und Whisky vertheuere. Eine Zeit lang behalf sich daher die Regierung, so gut sie konnte, nahm die größten Einschränkungen vor und suchte mit $4,000,000 jährlich auszukommen. Zwar hatte der erste Congreß die Erlaubniß zur Besteuerung des Schnapses gegeben, aber erst im Jahre 1791 wurde dieselbe eingeführt. Sie war nach jetzigen Begriffen außerordentlich mäßig, denn sie betrug nur 9 bis 25 Cts. auf die Gallone, je nach der Stärke des Getränkes, und bei Baarzahlungen wurden noch 2 Cts. auf die Gallone Rabatt bewilligt. Dennoch rief die Neuerung großen Unwillen hervor, da fast jeder bemittelte Bürger direct oder indirect an einer Brennerei betheiligt war. Pflanzer, Fabrikanten und Geschäftsleute, die viele „Hände" beschäftigten, hatten häufig eine eigene Brennerei für den Hausgebrauch. Selbst der Vater des Vaterlandes brannte Schnaps auf seiner Pflanzung in Mount Vernon. In West-Pennsylvanien führte der Widerstand gegen die Steuer zu einer förmlichen Revolution, die nur durch Truppen aus anderen Staaten und mit einem Kostenaufwande von 1½ Millionen Dollars niedergeschlagen werden konnte. Die Regierung wurde so unpopulär, daß die neue Partei, mit Jefferson an der Spitze, ihren Sieg wahrscheinlich vorwiegend ihrem Versprechen verdankte, die Schnapssteuer abschaffen zu wollen. Jefferson empfahl denn auch in seiner ersten Botschaft die Beseitigung der Steuer, die bis zum Jahre 1862 nur vorübergehend, natürlich während des Krieges mit England im Jahre 1812, wiederbelebt wurde.

Der Whisky wurde in Folge der Steuerfreiheit in riesigen Quantitäten hergestellt und war sehr billig, viel billiger als sonstwo in der Welt. Kurz vor dem Bürgerkriege wurde er in Cincinnati zu 13 Cents die Gallone notirt und war dabei noch schwach begehrt. Alkohol kostete in New York 40 Cents. In Folge dessen wurde die Flüssigkeit natürlich nicht blos als Getränk benutzt. Das sogenannte Brennfluidum, welches aus Alkohol und Terpentin bestand, war der meistgebrauchte Beleuchtungsstoff. Mehrere Jahre hindurch wurde im Lande täglich das Produkt von 12,000 Bushels Mais gebrannt und selbst als Heizungsmaterial mußte der Alkohol weger seiner Wohlfeilheit herhalten. Er wurdzum Waschen und Baden benutzt und von der Industrie in der mannichfaltigsten Weise ausgebeutet. Die Fabrikanten von Essig, Parfümerien, Firniß, Extracten, Patentmedizinen, Bleiweiß, Hüten, Tabak, Haar-Färbemitteln u. s. w. verbrauchten enorme Mengen. Ein einziger Fabrikant eines Haarstärkungs-Mittels kaufte in einem Jahre 19,040 Gallonen, ein Sarsaparilla-Fabrikant 81,300 und die Erzeuger eines „Schmerztödters" 41,105 Gallonen. Zur Herstellung einer Pferdemedizin benutzte eine Firma laut Aussagen vor dem Steuercommissär 50,000 Gallonen jährlich, eine andere Firma verbrauchte für Patentmedizinen gar das doppelte.

Angesichts der großartigen Bedeutung der Branntwein-Industrie vor dem Kriege, der großen Zahl von Personen, die dabei interessirt waren und der mannichfachen Verwendung, welche der Alkohol in der Industrie fand, spricht es gewiß Bände für die Opferwilligkeit dieser Nation, daß die Regierung ohne sonderlichen Widerspruch $2 Steuer auf die Gallone einer Flüssigkeit legen konnte, die nur 13 Cents werth war. Jetzt hat sich das Volk an diese Steuer derartig gewöhnt, daß es schwer halten würde, sie wieder abzuschaffen. Die Regierung oder Partei, die dazu den Versuch machen wollte, würde wahrscheinlich ebenso unpopulär werden, wie seinerzeit die Regierung, welche die erste Branntweinsteuer in Amerika einführte.

Künstliche Bewässerung.

Der Ackerbau ist in Colorado bekanntlich fast ausschließlich von der künstlichen Bewässerung abhängig. Im ganzen Staate eignen sich ungefähr 3,000,000 Acker zu solcher Bewässerung, von ihnen sind aber bisher nur ungefähr 250,000 unter Cultur.

Zur Zeit sind mehrere große Canäle im Bau begriffen, welche das zur Bewässerung einer Million von Aeckern erforderliche Wasser liefern werden. Der wichtigste von ihnen befindet sich in dem San Luis Parke, der sich durch die Counties Rio Grande, Conejos und Saguache erstreckt und in der Richtung von Nord nach Süd eine Länge von 80 Meilen, in der Richtung von Ost nach West eine Breite von 60 Meilen hat. Derselbe hat eine ellipsische Form und umfaßt gegen 1,500,000 Acker, wovon ungefähr 450,000 Acker bewässert werden können und sich sonach zum Ackerbau eignen, während der Rest in werthvollem Weidelande besteht. Der Parke steigt von Ost nach West allmälig und zwar fast überall in der Weise an, daß die Erhöhung 28 Fuß auf die Meile beträgt, ist rings von Bergen eingeschlossen, welche die über die Prairie brausenden Stürme und Winde abhalten und auf ihren Abhängen noch Holz im Ueberflusse, in ihren Tiefen Steinkohlen bester Qualität liefern. Dieselben Berge enthalten Metall-Schätze aller Art.

Der größte, jetzt der Vollendung nahe Canal in dem Parke, der Del Norte Canal, bezieht in der Nähe des Städtchens Del Norte, des Hauptortes des San Juan Co., sein Wasser aus dem Rio Grande, ist an der Einmündung in diesen 120 Fuß breit, wird langsam schmäler und ergießt sich in einer Breite von nur noch 12 Fuß in das Flüßchen Saguache; derselbe ist 2 bis 6 Fuß tief und enthält genug Wasser, mit solchem 400,000 Acker bewässern zu können. Der Hauptcanal ist am 8. dss. Mts. vollendet worden und gegenwärtig wird an den zahlreichen Seitencanälen, Gräben und Rinnen gearbeitet, in denen das Wasser über das Land vertheilt wird. Der Vorrath im Hauptcanal ist von dem Wasserstande des Rio Grande abhängig und kann bei den reichlichen Zuflüssen des letzteren aus dem Hochgebirge zu jeder Zeit des Jahres als unerschöpflich bezeichnet werden.

Die Arbeitslöhne sind während der Ausführung der Arbeiten am Canale fortwährend gefallen und betragen zur Zeit täglich für einen Mann mit einem Gespanne von 2 Maulthieren $4.50 ohne Kost und Futter oder $2.00 mit Kost und Futter. Die gewöhnlichen Arbeiter erhalten $1.00 täglich und die Kost.

Die Maulthiere werden demnächst in jenem Theile von Colorado billig werden, denn mit Vollendung der Arbeiten werden 500 bis 600 Gespanne beschäftigungslos, für die es im Parke selbst nur wenig, in den höher gelegenen Theilen des Gebietes aber fast gar keine Verwendung giebt. Die Arbeiter sind meist Weiße, doch befindet sich eine Colonie Mexicaner unter denselben, die den Bau einzelner Nebencanäle contractlich übernommen hat und sich von den übrigen Arbeitern völlig abgeschlossen hält.

Ein hochwichtiger Fund.

Endlich scheint begründete Hoffnung vorhanden zu sein, daß wir Näheres und Zuverlässiges über die Erbauer der Mounds und ihre todten Bewohner erfahren. Im Auftrage der Smithsonian-Institution haben mehrere Archäologen den bei Gartersville, N. Y., befindlichen indianischen Begräbnißhügel geöffnet. Nach Wegschaffung einer mehrere Fuß dicken Lage Erde stieß man auf Steinplatten, die regelmäßig behauen und kunstvoll aneinander gefügt waren. Nachdem man eine derselben vorsichtig entfernt hatte, lag das gänzlich aus Bruchsteinen hergestellte Gewölbe offen vor den Männern der Wissenschaft und dieselben förderten auf das Vorsichtigste den Inhalt desselben zu Tage. Zunächst fiel das riesige Skelet eines Mannes von 7 Fuß 3 Zoll Länge in die Augen, dem das wohlerhaltene, straffe Haar bis auf die Hüften reichte und ein kupferner Ring den Schädel über den Augenhöhlen umgab. Daneben lagen zwei Gerippe von Kindern und neben der Wirbelsäule zwischen Schultern und Schädel kleine, perlenähnliche Kügelchen aus Knochen; offenbar waren diese einst durch eine Schnur vereinigt gewesen und durch das Verwesen der letzteren auf den Boden gefallen. In einem anderen Theile der Gruft fand man in ein netzähnliches Gewebe aus einer Art Binsen eingehüllt menschliche Leichen, die völlig zusammengetrocknet, aber noch von der pergamentähnlichen Haut umgeben sind. Offenbar wurden diese Leichen in ähnlicher Weise behandelt, wie die Egypter ihre Mumien herstellten und ist dies eine neue Aehnlichkeit zwischen den Ureinwohnern dieses Landes und den ältesten Völkern der alten Welt, von denen Spuren auf uns gediehen sind.

Alle diese Funde sind an die Smithsonian-Institution befördert worden und mit ihnen zugleich die Felsplatten, welche die Decke der Gruft bildeten. Dieselben enthalten nämlich zahlreiche Inschriften, die man anfänglich gar nicht bemerkt hatte, die aber nach vorsichtiger Reinigung der Platten scharf und deutlich hervortreten. Ihre Entzifferung wird und muß gelingen und hierdurch von der Urgeschichte dieses Landes wenigstens etwas zu unserer Kenntniß gelangen.

Temperenzfrüchte.

In dem Muster-Temperenzstaate Maine ist eine Bierbrauerei und eine anständige Wirthschaft natürlich ein Unding, daß aber in demselben mehr und wüster gesoffen wird, als irgendwo sonst in den Ver. Staaten, dafür ein paar neue Belege.

In Portland, Me., wurden im vorigen Jahre 2254 Verhaftungen vorgenommen, hiervon mehr als die Hälfte, nämlich 1426 wegen Trunkenheit.—Unter den Orten, an welchen Schnaps verborgen wird, sind das Bett und noch privatere Orte am meisten beliebt. Eine Frau wurde über dem Hausiren mit Schnaps abgefaßt. Sie trug an jedem Beine eine abgeflachte Flasche, welche den Whisky enthielt; sie sitzt darob jetzt eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe ab. Eine andere Frau hatte zwei Flaschen unter ihren Unterröcken an einem Gürtel um die Hüften befestigt. Wenn ihre Kunden zu trinken verlangten, brachte sie die Flaschen zum Vorscheine, der Trunk aus der einen Flasche kostete 15, der aus der anderen 20 Cents, wer den letzteren Betrag bezahlte, konnte sich schon eine kleine Freiheit gegen die junge und hübsche Frau herausnehmen. — In den Hotels in Portland wird der Schnapsverkauf ziemlich öffentlich betrieben. Der Schankwärter miethet das als Bar dienende Zimmer zum Scheine von dem Wirthe und treibt das Geschäft so lange, bis er abgefaßt wird; in diesem Falle bezahlt der Wirth die Geldstrafe, welche bei ersten Uebertretungen nicht hoch ist, entläßt seinen Schankkellner und schließt mit einem Anderen einen Scheinvertrag, so daß andre, als erste Fälle von Gesetzesübertretungen nicht angezeigt werden können. Der Barkeeper eines solchen Hotels nimmt sonach eine ähnliche Stellung ein, wie ein „Sitzredacteur" in Deutschland.

Landwirthschaftliches.

Maul- und Klauenseuche. Bekanntlich ist auf den Prairien von Kansas die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Der Gouverneur von Kansas hat gegen Verbreitung derselben diejenigen Maßregeln getroffen, die ihm möglich waren. Einer Verbreitung der Krankheit über den Staat hinaus mag vielleicht hierdurch vorgebeugt werden, vielleicht aber ist auch dieser Fall bestimmt, der Nation zu ihrem Schaden klar zu machen, zu welchem Unheil der übertriebene Respect vor den sogenannten Staatenrechten führen kann und muß, jenen Staatenrechten, die es dem Congresse auch in dieser Beziehung unmöglich machen, solche Maßregeln zu ergreifen, wie sie sich in England und Deutschland als äußerst wohlthätig bewährt haben. Wenige Krankheiten sind in so hohem Grade ansteckend, wie die Maul- und Klauenseuche. Es bedarf nicht der Berührung oder auch nur der Nähe erkrankter Thiere, die Ställungen, die Weiden, die Landstraßen, Schiffe, Eisenbahnen, die Wasserträge, das Wasser selbst, Thiere, welche der Ansteckung selbst nicht ausgesetzt sind, Menschen, denen die Abwartung der Thiere obliegt, verbreiten die Krankheit; kaum wahrnehmbare Spuren von Speichel, Excrementen oder Ausflüssen aus den Wunden innerhalb und oberhalb der Hufe sind die Träger des Ansteckungsstoffes; der Krankheit eigenthümliche Keime oder Spuren verbreitet die Luft nicht; aber mikroscopisch kleine Theilchen von Spreu, Futter oder Streu, die inficirt sind, trägt der Wind verderbenschwanger über das Land.

Die ersten Nachrichten über den Ausbruch der Krankheit in Kansas waren von der Bemerkung begleitet, daß dies der erste Fall innerhalb der Ver. Staaten sei, in dem die Krankheit im Lande selbst sich ausgebildet habe, also autochthon aufgetreten sei. Höchst wahrscheinlich ist diese Annahme irrig und auch die gegenwärtig Krankheit eingeschleppt worden. Der „Glasgow Herald" macht folgende Angaben über die für uns vielleicht verhängnißvolle Angelegenheit.

Der Dampfer „Ontario" brachte vor vier Wochen 275 Rinder und 641 Schafe von Portland, Me., nach Cheshire an der Dee südlich von Liverpool. Die Thiere wurden geschlachtet und die Zungen der Rinder der üblichen Untersuchung unterworfen. Eine große Anzahl derselben wies nach, daß die Thiere von der Maul- und Klauenseuche, zumeist in leichten Stadien der Krankheit, befallen gewesen waren. Dieselben kamen nicht aus den Ver. Staaten, sondern aus Canada, waren aber über Portland verschifft worden, weil die canadischen Häfen geschlossen sind. Es war leicht die kranken Rinder und Schafe durch einen Theil der Ver. Staaten zu transportiren, da dort ausreichende Maßregeln gegen die Einschleppung kranker Thiere nur in Betreff des Transports zu Schiffe getroffen sind. Wahrscheinlich waren jedoch in diesem Falle die Thiere, als sie in Portland eingeschifft wurden, gesund und sind erst auf dem Schiffe angesteckt worden. Der „Ontario" hatte nämlich auf seiner der erwähnten Reise vorausgehenden Fahrt vierzig Jersey-Zuchtkühe von England nach den Ver. Staaten gebracht und unter diesen trat während der vorgeschriebenen dreimonatlichen Quarantäne die Krankheit auf. Das Schiff wurde in der üblichen Weise desinficirt, doch sind wahrscheinlich in und an den Stallungen desselben Ansteckungsstoffe zurückgeblieben, welche die Krankheit unter den von Canada nach England verschifften Thieren verbreiteten. Unter den Wärtern der letzteren befanden sich zwei Männer, welche mit dem „Ontario" nach den Ver. Staaten zurückgekehrt sind und sich nachweislich nach Kansas begeben und dort als Viehhirten Anstellung gefunden haben. Daß in den Kleidern derselben den Ansteckungsstoff nach Kansas gebracht wurde, ist beinahe gewiß.

Der Verbreitung der auf unsere Prairieen eingeschleppten Krankheit sind die hiesigen Verhältnisse nur zu günstig. In vielen Landestheilen weiden die Heerden, ohne daß sie irgendwie abgesperrt sind oder anders als durch außergewöhnliche Maßregeln, abgesperrt werden können. Die Eisenbahnen befördern die Thiere nach jeder Richtung. Manche Staaten haben absolut keine Gesetze zur Verhinderung der Verbreitung ansteckender Krankheiten, in anderen Staaten und Territorien werden die mangelhaften Gesetze noch viel mangelhafter ausgeführt. Die fanatischen Anhänger der Staatenrechte bestreiten dem Congresse jedes Recht zu einer einheitlichen Gesetzgebung auch in dieser Beziehung. Die Opposition einzelner Staaten gegen Ausführung der bei Gelegenheit des sogenannten „Texasfiebers" erlassenen Bundesgesetze ist in frischer Erinnerung. Kurz in keinem Lande liegt dieser Zweig der Gesetzgebung so im Argen als bei uns. Wir haben mehr medicinische Collegien als irgend ein Land in Europa, aber weniger Thierarzneischulen als irgend ein solches. Auf unseren landwirthschaftlichen Lehranstalten wird Griechisch, Musik, Philosophie und dergl. gelehrt, Veterinärkunde aber nicht. Unsere Menschenärzte halten es unter ihrer Würde, sich mit Thierkrankheiten abzugeben und dies ist in vielen Fällen ein Glück für die Thiere. Die Wissenschaft der Thierarzneikunde ist namentlich in Betreff deren vorbeugender Thätigkeit eine so selbstständige und mit der Medicin so wenig verwandte, daß selbst der tüchtige Arzt den epidemisch auftretenden Thierkrankheiten als Laie gegenübersteht.

Für die Annahme, daß die Maul- und Klauenseuche nie spontan auftritt, sondern immer eingeschleppt wird, sprechen alle Fälle, die früher in den Ver. Staaten vorgekommen sind, vor allem aber das Beispiel Englands. Die Seuche trat schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Italien und Deutschland wiederholt verheerend auf. England, Schottland und Irland blieben bis 1839 vollständig von derselben verschont; in diesem Jahre trat sie in allen drei Ländern und zwar in einer Heftigkeit auf, daß sie zur ernsten und allgemeinen Calamität wurde. Die Einschleppung wurde damals zur Evidenz nachgewiesen und den energischen Maßnahmen der Regierung gelang es schließlich, dieselbe völlig zu unterdrücken. Seit 1839 hat die Krankheit noch wiederholt im europäischen Großbritannien gewüthet, und in jedem einzelnen Falle ließ sich die Einschleppung constatiren. In Dänemark trat die Krankheit unter denselben Umständen im Jahre 1841 zum ersten Male auf. Ist die Krankheit einmal vorherrschend, so werden nicht nur Rinder und Schafe, sondern auch Ziegen, Schweine, Hunde, Hirsche, Pferde, ja selbst das Geflügel von derselben befallen. Hunde sind vorzüglich geeignet, die Krankheit zu verbreiten.

Bei sorgfältiger Behandlung nimmt die Krankheit in 8 bis 15 Tagen einen meist günstigen Verlauf, die Verbreitung ist nur durch absolute Absperrung angesteckter Districte zu verhindern. Thiere, welche die Krankheit bereits einmal überstanden haben, sind vor Ansteckung nicht geschützt, werden aber zum zweiten oder wiederholten Male von der Krankheit nur in ihrer leichtesten Form befallen. Den Verlauf der Krankheit haben wir vor Kurzem erst beschrieben, dieselbe pflegt bis 4 Tage nach erfolgter Ansteckung auszubrechen.

Vom Inlande.

Unweit Titusville, Pa., sind zwei neue Oelquellen angebohrt worden und zwei Behälter von je 250 Faß Capacität wurden errichtet. Dieselben ergeben für jetzt je 200 Faß in vierundzwanzig Stunden.

Pastor Henry Ward Beecher erklärte neulich: „Die Engel im Himmel halten sich die Nasen zu, sobald sie einen Wall-Str.-Spekulanten erblicken." Seit wann halten sich denn Wall-Str.-Spekulanten im Himmel auf?

Das gelbe Fieber grassirt in der mexikanischen Stadt Tehuponepec. John Myers, ein amerikanischer Eisenbahn-Contractor, erlag Donnerstag der Seuche.

Sitting Bull, dessen Neffe One Bull und der ehemalige Kundschafter William Whitehill, den Indianern unter dem Namen „Sport" bekannt, haben in Begleitung des Major Brotherton von Fort Buford einen Ausflug von der Standing Rock Agentur nach St. Paul, Minnesota gemacht. Der „Sitzende Stier" ist bedeutend fetter geworden, als er bei seiner Ankunft auf der genannten Agentur war, klagt aber über heftige Brustschmerzen; letztere sind die Folge übertriebenen Tabakrauchens, der Wilde ist aber bereits so civilisirt, daß er seinem Arzte nicht folgt, während er früher den Vorschriften seines Medicinmannes pünktlich nachkam. Am meisten erstaunt sind die Indianer über das Telephon, von dessen Apparaten sie sich im Anfang gar nicht trennen konnten. Das Instrument macht den sonst immer schweigsamen Häuptling gesprächig.

Eine Anzahl Indianer von der Agentur am Poplar River, Minn., war kürzlich wegen vollständigen Mangels an Nahrung nach der Standing Rock Agentur aufgebrochen, wurde jedoch in Fort Buford von Weißen und Indianern von der erstgenannten Agentur überholt und veranlaßt, nach letzterer zurückzukehren, da Rationen nach solcher unterwegs seien. Der Vermittelung des Commandanten von Fort Buford, General Whistler gelang es, die Leute zur Rückkehr zu bewegen, doch müssen so schleunig als irgend möglich Maßregeln ergriffen werden, der furchtbaren Noth unter den Indianern ein Ende zu machen. Der Schnee lag vorige Woche am Poplar River noch 3½ Fuß hoch, hierdurch ist die Communication außerordentlich erschwert, und, sollte plötzliches Thauwetter eintreten, so ist eine verheerende Ueberfluthung des Thales des Missouri unausbleiblich.

In New York dauert der Krieg zwischen der „Union" der Apotheker und den Nicht-Pharmazeuten, welche Patentmedizinen, und zwar unter dem Preise verkaufen, fort. Man sinnt auf Pläne, Dieses zu verhindern, und will sich um Schutz an die Gerichte wenden. Die Apotheker erklären, daß sie als solche dem Publikum gegenüber Verpflichtungen haben, die man nicht ignoriren könne. Ein Apotheker sei verantwortlich für irgend einen durch Medizinverkauf angestifteten Schaden, und deshalb sollte Nicht-Apothekern nicht der Verschleiß erlaubt werden. New Yorker Blätter werfen die Frage auf, ob das Gericht bei Patentmedizin-Verkauf dieses Argument gelten lassen wird.

Vor zwei Jahren heirathete Nellie, die bildschöne und hochgebildete Tochter des inzwischen verstorbenen Gouverneurs Hubbard von Connecticut den farbigen Kutscher ihres Vaters und zog mit diesem nach New Haven, wo der letztere einen kleinen Leihstall erwarb und betrieb. Vor einem Jahre ließ sich das Paar nach der Geburt eines Kindes scheiden. Nellie wurde hinter dem Rücken ihres Vaters von ihrer Mutter unterstützt, aber diese starb und ihr folgte der Vater. Ende voriger Woche wurde das Testament des letzteren eröffnet und in solchem ist Nellie, deren Erbtheil außerdem $75,000 betragen haben würde, völlig enterbt.

In Folge des Genusses von verdorbenem Fleische starben am 10. März in Galveston, Texas, zwei Kinder der Familie Wagner, welche erst kürzlich von Lake Charles dahin gekommen war. Die Kinder waren Mädchen, 3 Jahre, resp 18 Monate alt. Vor einigen Tagen hatte die Familie frisches Rindfleisch gegessen, welches schleimig aussah und nicht gut schmeckte. Die Eltern und vier Kinder erkrankten sofort, und die Symptome glichen der Ruhr. Dr. Rhodes wurde gerufen, er rettete zwar die Eltern in Folge ihrer kräftigen Constitution, doch zwei Kinder sind schon todt, und die beiden anderen können kaum gerettet werden.

Im Jahre 1881 starb in der Umgebung von Baltimore John Jolly Johns und hinterließ ein bedeutendes Vermögen, das sich an Grundbesitz allein auf über $100,000 belief. Er hatte ein Testament hinterlassen, in dem mehrere Personen mit Ausschluß seiner Verwandten zu Erben eingesetzt wären. Johns war in den letzten Jahren seines Lebens ein excentrischer Kauz gewesen und die Verwandten fochten das Testament wegen Unzurechnungsfähigkeit des Erblassers an. Zu den eingesetzten Erben gehörte der Arzt Dr. John Caldwell; seine bildschöne Tochter Maud hatte viel mit dem alten Johns verkehrt und wurde über dessen Lebensweise im letzten Jahre vor seinem Tode als Zeugin vernommen. Unter den Geschworenen befand sich der Kaufmann F. L. Barrada Turner, auf den die Schönheit der Zeugin einen tiefen Eindruck machte. Maud wußte denselben durch Liebäugeln und feine Coquetterie noch zu erhöhen und Turner ging im Berathungszimmer der Geschworenen lebhaft für die Aufrechterhaltung des Testaments in's Zeug. Die Jury schloß sich seiner Ansicht an. Die gegnerischen Anwälte hatten Turner's Liebäugeln mit der Zeugin beobachtet und von den Geschworenen erfahren, ihr College habe während der Berathung die Aeußerung gethan: es sei ja gar nicht möglich, daß man ein Urtheil gegen ein so reizendes Wesen abgeben könne. Auf Grund dessen beantragten die Anwälte einen neuen Proceß. Turner sagte unter Eid aus, Maud habe allerdings einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht, doch habe dies sein Urtheil nicht beeinflußt. Das Verdict der Jury wurde aufrechterhalten und Ende voriger Woche haben Turner und Maud Hochzeit gemacht.

John W. Johnson, ein reicher und angesehener junger Mann in Staunton, Va., verlobte sich mit der 19 Jahre alten Abbie Peters, ließ das Mädchen aber schließlich sitzen, weil seine Familie nichts von der Verbindung wissen wollte. Abbie's Vater ließ den Treulosen verhaften, und das Gericht verdonnerte ihn zu zwei Jahren Zuchthaus. Die schöne Abbie weinte sich über das Schicksal des immer noch Geliebten die Augen aus; es gelang ihr, Einlaß in das Gefängniß zu erhalten und Johnson zu sehen. Schluchzend beschwor sie ihn, sein Versprechen zu halten und ihr seinen Namen zu geben. Der Generalanwalt versprach, dem Gefangenen Pardon zu erwirken, wenn in der That die Hochzeit erfolgen sollte. Johnson erklärte sich mit Freuden bereit, der Generalanwalt hielt sein Wort, und jetzt sind die auf so seltsame Weise Vereinten das glücklichste Pärchen von der Welt.

Vom Auslande.

— Aus Budapest schreibt man: „Ein hiesiger Leichenverein, der den glückverheißenden Namen „Fortuna" erhielt, hat jüngster Tage einen Ball arrangirt. In Budapest tanzen nämlich selbst die Leichenvereine und dieser Umstand beweist zur Genüge, daß der ungarische Carneval auch seine heiteren Seiten hat. Der erwähnte Ball war sehr lustig, man tanzte frisch darauf los und gegen Mitternacht hatte die fröhliche Stimmung ihren Gipfelpunkt erreicht. Niemand hätte eine Steigerung des Animos für möglich gehalten und doch schloß der Ball mit einem Knalleffekt. Ein Ballgast verlangte in etwas stürmischer Weise eine Wiederholung des Csardas, doch zwei Arrangeure sahen in dieser Forderung eine Beleidigung und sie entrirten eine erregte Debatte, in deren Verlauf ihm einer derselben eine gar nicht kallmäßige Ohrfeige versetzte. Der Spektakel, welcher nun entstand, läßt sich nicht beschreiben; eine großartige Keilerei begann, die sich von der Mitte des Saales über die ganze Peripherie desselben erstreckte; die Damen kreischten und flüchteten in die Ecken, die Herren prügelten und wurden geprügelt, und bald sah man nichts als eine Unzahl wirr durcheinander geschlungener Schwalbenschwänze und wild herumfuchtelnder Arme. Am übelsten erging es zwei ganz unbetheiligten jungen Leuten, die gerade die Treppe heraufkamen, von dem Strudel ergriffen, windelweich gedroschen und schließlich über die Stiege hinabgeworfen wurden, wo sie mit vieler Mühe ihre geschundenen Gliedmaßen zusammenlasen. Damit hatte aber auch der Ball sein Ende erreicht. Den Kehraus zu demselben wird das Bezirksgericht spielen. Jetzt sage noch Jemand, daß der Carneval in Ungarn nicht gemüthlich ist!"

— Merw, der neue wichtige Erwerb der Russen in Central-Asien, wird folgendermaßen geschildert: Merw ist der Schlüssel zu der wichtigsten Position in Afghanistan, der Grenze der britischen Machtsphäre in Central-Asien, besonders zu Herat, welches mit Recht die „Pforte von Mittel-Asien" genannt wird. Merw, mitten im Turkmenengebiet gelegen, ist eine Oase von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Sie breitet sich zu beiden Seiten des Murghabflusses, der von den Gebirgen Afghanistans herabfluthet, zwischen den bedeutendsten Städten Central-Asiens aus, zwischen Bokhara, Chiwa und Sarmakand Herat, Balk und Mesched, und bildet so eine Verbindung zwischen den Grenzgebieten Afghanistans bis zu den russischen Territorien am Oxus. Deshalb wird sie auch von den meisten Karawanenwegen durchkreuzt. Die große militärische Bedeutung dieser Oase für die Russen liegt darin, daß sie ihnen neben der Straße von Mesched auch nunmehr die Wege von Norden nach Herat öffnet. Merw hat übrigens in Central-Asien schon in ältester Zeit eine große Bedeutung gehabt. Bereits in dem alten Religionsbuch der Ost-Iranier in Awesta, geschieht der Oase Erwähnung, und sie wird in demselben eine „mächtige und blühende Provinz" genannt. Alexander der Große hatte auf ihren Fruchtfeldern eine Militär-Colonie angelegt und der große Antiochus hatte die ganze Oase durch eine Umwallung mit Mauern zu einem Bollwerk gegen nördliche Barbaren gemacht. Griechische Schriftsteller haben die Ueppigkeit Merws zu allen Zeiten gepriesen.

— Ein aufgeregter Haufe chinesischen Volks rächte jüngst gegen das verschlossene französische Consulatsgebäude in Canton vor, zertrümmerte die Umfassungsgitter und die Thüren und erzwang solchergestalt den Eintritt in's Innere. Dort fanden die zerstörungslustigen Eindringlinge zu ihrer nicht geringen Verwunderung Alles leer, da das Consulat kurz zuvor in ein anderes Gebäude verlegt worden war. Nach dieser Entdeckung verlief sich die Menge wieder, und der Vorfall hätte nichts Bemerkenswerthes, wenn er nicht einen bezeichnenden Gradmesser für den wachsenden Ingrimm des chinesischen Volkes gegen alle eingewanderten Ausländer böte. Dieser Fremdenhaß, der zu den Zeiten des englisch-chinesischen Opiumkrieges heftiger denn jemals im himmlischen Reiche entbrannte, dagegen aber während einer langen Zeit des Friedens in Folge der vielfältigen Beziehungen zwischen Eingeborenen und Ausländern gänzlich gewichen zu sein schien, ist seit den jüngsten Ereignissen in Tonkin wieder so mächtig aufgelodert, daß der Ausländer, gleichviel welcher Nationalität, in seinem eigenen Viertel nicht sicher ist und wenn er sich aus demselben herauswagt, sein Leben völlig auf's Spiel setzt. Die Benennung kankwei „fremder Teufel" oder „fremder Geist", mit welcher früher die Westländer allgemein bezeichnet wurden, die aber seit Langem, selbst in Canton nicht mehr gebraucht wurde, weil die chinesische Bevölkerung sie als einen häßlichen Schelt-namen betrachtete, — diese Bezeichnung wird jetzt wieder von den niederen Volksklassen den Fremden nachgerufen, während die Chinesen, welche etwas von Geographie verstehen, bei der Wahl ihrer Scheltworte zwischen den Nationen unterscheinen und z. B. den Engländer hungmao, d. h. „Rothhaariger" oder „Rothkopf", den Franzosen chak-kwok, d. i. „Räuber" betiteln. Bleibt ein Ausländer jetzt auf der Straße irgendwo stehen oder tritt er in einen Laden, so pflegt alsbald eine wilde, ungestüme Menge sich um ihn zu versammeln und allerlei Verwünschungen und Drohungen gegen ihn auszustoßen.

— Ein entsetzliches Familiendrama fand neulich in Berlin seinen blutigen Abschluß. Dort hatte das E. Blachosky'sche Ehepaar ein Posamentier- und Wäschegeschäft inne. Obwohl die materiellen Verhältnisse des mit drei Kindern (zwei Mädchen und einem Knaben im Alter von bezw. 12, 11 und 10 Jahren) gesegneten Ehepaares recht günstig waren, so war doch der häusliche Frieden längst gewichen. Die etwa 32 Jahre alte, recht hübsche Frau hatte gegen ihren um etwa zehn Jahre älteren Ehemann schon seit längerer Zeit, wie man sagt, infolge einer eingegangenen Liaison, einen tiefen Widerwillen gefaßt und trachtete danach, ihre Ehe zu lösen. Eine von ihr eingeleitete Ehescheidungsklage blieb bei dem Mangel an genügenden Gründen, und da der Mann seine Einwilligung versagte, ohne Erfolg, trug jedoch dazu bei, das Verhältniß zwischen den beiden Ehegatten noch unfreundlicher zu gestalten. Oft klagte der Mann seinen Nachbarn, daß er es nimmer ertragen würde, daß seine Frau sich von ihm trenne, um einem Anderen die Hand zu reichen. Die unausgesetzten Zwistigkeiten hatten schon dahin geführt, daß der Mann grübelte und Tag über nur wenig mehr mit seiner Frau in Berührung kam, nur des Nachts noch schlief er nach wie vor in seiner Wohnung. In einer Nacht gegen zwei Uhr kam es, nach Aussage der drei Kinder, welche in einer an das Wohnzimmer anstoßenden Kammer schliefen, wiederum zwischen den Eheleuten zu argen Streitigkeiten, welche damit endeten, daß der Mann einen Revolver ergriff und auf seine im Bett liegende Ehefrau drei Schüsse abfeuerte, welche in Brust, Unterleib und den rechten Arm trafen. Darauf feuerte Blachosky gegen sich selbst, gleichfalls im Bette liegend, vier Schüsse ab, davon drei in den Unterleib und einen in den Kopf, welch' letzterer sofort den Tod herbeiführte. Die schwerverletzte, jedoch noch bei Besinnung befindliche Frau rief darauf nach ihrer ältesten Tochter Clara und schickte dieselbe nach einem Arzte, welcher auch sofort erschien, den ersten Verband anlegte und, nachdem auch die Polizei erschienen war, die Ueberführung der Frau nach dem Krankenhause Bethanien veranlaßte. Dort ist die Frau Blachosky ihren Verletzungen erlegen.

Von Bremen nach New York oder Baltimore, $20.00.

Von Bremen nach Indianapolis, via New York $32.30 — via Baltimore $30.50.

Gebrüder Frenzel,
S. W. Ecke Washington u. Meridianstr.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis.

— der große —
Schmerzenstiller
— heilt —
**Rheumatismus, Rückenschmerzen, Verrenkungen, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Gliederreißen, Neuralgia, Frostbeulen, Brühungen, Geschwulst, Hexenschuß, Brandwunden, Schnittwunden, Verstauchungen, Quetschungen, Hüftenleiden, Gelenkschm